

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1870**

27 (31.8.1870)

# Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwochs und Sonntags. — Monatlicher Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn 12 Kr. — Die einzelne Nummer 2 Kr.

Nr. 27.

Mittwoch, den 31. August

1870.

## An unsere lieben Leser.

Das erste Vierteljahr hat unser Blättchen nun glücklich zurückgelegt. Es traf in eine schwere Zeit. Mitten aus seinen friedlichen Träumen, die meist aus Lokalangelegenheiten bestanden, wurde es von dem plötzlich ausbrechenden Krieg gerissen. Dieser Fall mußte unbedingt zu einem Casus belli für die Nachrichten werden, wenn sich kein Ausweg finden ließ, denn wer hat während einer Zeit, wie es die jetzige ist, wohl Sinn für Straßenpflaster, Wasserleitung, Droschenanstalten, und wie die friedlichen Idylle alle heißen mögen. Es ging nicht anders, wir mußten eine Schwenkung machen, das Blättchen mußte sich wenden. Ob es gelungen ist, wagen wir nicht zu beantworten; allein wir sind mit Liebe und Lust an das schwierige Werk gegangen. Nur wenige Abonnenten wurden uns untreu, es traten vielmehr eine hübsche Anzahl neue hinzu. Nun, und so beginnen wir denn vertrauensvoll unsern Herbstfeldzug und glauben keinen Discretionsfehler zu begehen, wenn wir einige Operationen aus demselben unsern Lesern mittheilen.

Außer der Lieblingsrubrik „Vermischtes“ und außer unsern Freunden Biermaier und Dinteberger und jenen vom runden Tische, werden interessante Erzählungen die Gunst der Damenwelt sich zu erringen suchen. Ferner haben wir eine neue, höchst schätzenswerthe Kraft gewonnen, welche den diesjährigen Feldzug in spannender Weise unsern Lesern mittheilen wird. Nun, und der Krieg wird hoffentlich bald zu Ende gehen und ein süßer Frieden bei uns einziehen, dann öffnet sich unser Musentempel wieder und regelmäßige Theaterberichte werden in unserm Blatt erscheinen, die sich durch maßvolles Lob und maßvollen Tadel auszeichnen sollen.

Kurzum, wir wollen alle Kräfte aufbieten, um die langen Herbst- und die noch längeren Winterabende unsern Lesern recht behaglich zu machen: mögen sie ihrerseits nur recht reichlich uns ihre Adressen zugehen lassen.

## Die Redaction.

### 2 Die Wacht am Rhein.

„An die deutsche Nation!“ wäre wohl die passendste Ueberschrift zu diesem Leitartikel gewesen, und wir hätten sie unbedingt gewählt, wenn uns nicht glücklicherweise noch rechtzeitig der Titel des Blattes eingefallen wäre, für welches wir schreiben: Karlsruher Nachrichten, Specialorgan für Lokalangelegenheiten. Und wenn die Nachrichten noch eine viermal stärkere Auflage hätten, so würden sie trotzdem kaum von der gesammten deutschen Nation gekannt sein. Wir müssen uns daher auf unsere Leserschaft beschränken und alle Redactionen, denen diese Nummer zu Gesicht kommt, ersuchen, unsern Artikel im Interesse der guten Sache in ihre betreff. Zeitungsorgane aufzunehmen.

Als König Wilhelm die inzwischen berühmt gewordene, würdige Antwort dem französischen Botschafter zu Ems gegeben hatte, als der Krieg wieder drohend vor unsern Mauern stand, als in jedem Herzen Angst und Zuversicht stritten, da ertönte plötzlich ein Lied aus Aller Munde, was seither nur von Männergesangsvereinen gesungen worden und vom deutschen Volke fast gänzlich vergessen war. Das Lied bildete die Antwort, welche wir der aufsteigenden Befürchtung gaben, es brauste heran und schuf eine Zuversicht zu unserer Wehr, zu unserer guten Sache, zu jenen genialen Männern, welche Deutschlands Geschichte lenken: „Lieb Vaterland magst ruhig

sein, fest steht und tren die Wacht am Rhein!“ — Unsere Brüder zogen unter den Klängen dieses Liedes in den Kampf und betraten unter den Klängen dieses Liedes Frankreichs Boden; jeder Sieg, den uns der Telegraph brachte, wurde mit diesem Liede gefeiert: es ist zum Nationaleigenthum geworden, es wird gesungen neben den größten und besten Freiheitsliedern, die wir aufzuweisen haben. Man sagt, und zwar mit vollem Rechte: hätte Göthe nichts weiter als nur seinen Faust geschrieben, so wäre er doch der Göthe gewesen, den wir verehren; man spricht genau so von Lessing und seinem Nathan, von Beethoven und der neunten Sinfonie, von Mendelssohn und seiner Musik zum Sommernachtstraum, und von Andern desgl. Kann man, trotz der kühnen Parallele, nicht auch ein Gleiches vom Dichter und Komponisten der Wacht am Rhein sagen? Haben sie — abgesehen von der Schönheit, welche in Wort und Ton liegt — mit ihrem Liede nicht unendlich viel bewirkt? Haben sie nicht mit einer Begeisterung, eine Zuversicht im deutschen Volke hervorgerufen, welche einzig dasteht in den Annalen der Geschichte?

Der Dichter ist gestorben, der Komponist aber lebt noch und zwar in Dürftigkeit. Karl Wilhelm ist am 5. September 1815 zu Schmalkalden in Thüringen geboren, woselbst er den ersten musikalischen Unterricht bei seinem Vater, der Organist war, erhielt. In den Jahren 1834—36 studirte er in Kassel weiter unter den Musikdirectoren Baldewein und Bott, sowie dem berühmten Altmeister Spohr, dessen lebenswürdiges Entgegenkommen auf den strebsamen Jüngling von großem Einfluß war. 1841 ließ er sich als Musiklehrer in Crefeld nieder, wo seine musikalische Bedeutung große Anerkennung fand, und wurde bald zum Director der „Niederstafel“ und des „Singvereins“ gewählt. 24 Jahre verbrachte Wilhelm in Crefeld; über 100 der herrlichsten Compositionen entstanden hier; fortwährende Kränklichkeit und die Sehnsucht nach seinen heimathlichen Bergen bewogen ihn, im Jahre 1865 nach Schmalkalden zurückzukehren, woselbst er gegenwärtig in ziemlich dürftigen Verhältnissen noch lebt.

Wird das deutsche Volk Dessen vergessen, welchem es so unendlich viel verdankt? Wir hören im Geiste ein tausend- und aber tausendfaches: Nein! Nein! Nein!

Nun wohl! so laßt uns dafür sorgen, dem gefeierten Manne einen heitern Lebensabend zu bereiten, welchem jede Sorge fernstehe. Laßt uns eine nationale Ehrengabe sammeln, laßt uns aber Alle daran theilnehmen: es gebe der Reiche, es gebe der Arme, ein Jeder nach seinen Verhältnissen; und wenn auch der Soldat seinen Groschen dazu beiträgt, so wird es eine nationale Ehrengabe in der höchsten Bedeutung des Wortes.

Für Karlsruhe hat einstweilen die Expedition d. Bl. sich zur Annahme der Gaben bereit erklärt, jedoch werden auch die andern Blätter, wir sind dies fest überzeugt, nicht zurückstehen. — Die Anforderungen der Gegenwart sind so bedeutend, daß es Vielen schwer fallen dürfte, größere Beiträge für diesen Zweck zu geben; allein eine Kleinigkeit — seien es sechs oder zwölf Kreuzer — wird Jedes gern opfern; und aus diesen unscheinbaren Spenden wird bei einer allgemeinen Bethheiligung eine Summe erstehen, welche mehr als hinreicht, dem armen Wilhelm ein zufriedenes, sorgenfreies Loos zu bereiten. — Das walte Gott! —

### 3 In's badische Hauptquartier.

Eine Hauptaufgabe des Karlsruher Männerhilfsvereins bildet bekanntlich die Fürsorge für Erquickung verwundeter Krieger, sowie insbesondere die Beschaffung und Uebermittlung von Erfrischungs-Gegenständen jeglicher Art an unsere badischen Truppen im Felde. Dank der segensreichen Wirksamkeit unserer vielgeliebten edlen Landesmutter hat namentlich dieser Vereinszweig fortwährend größere Dimensionen angenommen, und werden die Bemühungen Ihrer königlichen Hoheit durch die hervorragende unermüdete Thätigkeit und patriotische Hingebung der Vorstände und Mitglieder des Vereins kräftigst unterstützt und durch Hand in Hand gehen mit dem bad. Frauenverein, welcher ähnliche Zwecke verfolgt, nachhaltig ergänzt und gefördert. Die fast täglich nach dem Hauptquartier abgehenden Sendungen beider Vereine werden theilweise von Mitgliedern der Erfrischungskommission begleitet und hatte Schreiber dieses hierbei Gelegenheit, einige Notizen zu sammeln, welche einer Veröffentlichung in diesem Blatte nicht ganz unwerth sein dürften.

Am 23. d. Mts. Vormittags 11 Uhr fuhren wir mit zwei Wagenladungen Kirchwasser, Schinken, Dürrobst u. dgl. vom Mühlburgerthor ab, nahmen unseren Weg über Mühlburg, Durmersheim, Steinmauern und Pflittersdorf und hatten dabei als unangenehmen Reisegefährten einen fortwährenden feinen Regen, welcher uns glücklicherweise nur über die Schiffbrücke bei Selz schien begleiten zu wollen. Letztere passirten wir nach Vorweisung unserer Legitimationskarten Nachmittags 3 Uhr mit voller Ladung zum Leidwesen unserer Pioniere, welche unsere Fracht gerne um ein Fäßchen Schnaps erleichtern wollten, was wir ihnen zwar gerne gegönnt hätten, falls in unserer Ordre besagter Fall wäre vorgemerkt gewesen. Das bedenkliche Schwanen der provisorischen Schiffbrücke im Verein mit der nassen Witterung benahm uns zwar jegliche Lust zum Singen; ganz leise aber glaubte ich dennoch die Wacht am Rhein anstimmen zu müssen, kam jedoch mit der Poesie nur zum 3. Verse, indem wir drüben abermals angehalten und sehr prosaisch nach dem Reiseausweis befragt wurden. Besagte Schiffbrücke ist übrigens ein Meisterstück unserer braven Pioniere, ebenso die an beiden Ufern des Rheines angelegten Verschanzungen und eingerammten Pallisaden zur Vertheidigung der Brücke bei allenfalligem Rückzuge. Diese Befestigungsarbeiten werden durch Elsässer Bauern unter entsprechender Anleitung ausgeführt, und sahen wir Züge von mehreren Hunderten dieser Arbeiter mit Schaufeln, Hacken und Aexten versehen, bei dieser unfreiwilligen Arbeit in keineswegs freudig erregter Stimmung beschäftigt. Die vom Rheine nach Selz führende, schöne Pappelallee ist durch Abschneiden der unteren Aeste, behufs Abbringung des Feldtelegraphen bedeutend gelichtet, auch wurden etwa 60 Schritte gegen die Brücke zu wegen der freien Aussicht die Pappeln gänzlich umgehauen. Unser Mittagessen im Ochsenwirthshause in Selz bestand in vorzüglichem Kalbsbraten mit Brod, etwas Anderes war nicht mehr zu haben. Herr Hofdiakonus Helbing und mehrere Krankenpflegerinnen saßen bei ihrer, wahrscheinlich auch unserer Suppe im anderen Zimmer; vor dem Gasthause hielten vielerlei Fuhrwerke nebst einer Droschke, deren Insassen uns als Correspondenten der Times, sowie amerikanischer und norddeutscher Zeitungen bezeichnet wurden. Die sonst wenig belebte Hauptstraße bekam plötzlich ein sehr kriegerisches Aussehen durch eine in scharfem Trabe einziehende württembergische Sanitätskolonne, welche plötzlich Halt machte, und während die Offiziere sich über ferneres Reiseziel verständigen mochten, hatten wir Gelegenheit, mit unseren frisch und fröhlich drein schauenden Nachbartruppen ein Gespräch anzuknüpfen, wobei wir erfuhren, daß sie von Bruchsal kämen und sich sehr darauf freuten, endlich vorwärts zu kommen. Vier mit Matratzen beladene, soeben angekommene Karlsruher Fuhrwerke schlossen sich der bald darauf weiter rasselnden württembergischen Kolonne an, indem sie uns zuriefen, baldigt nachzukommen, was denn auch geschah, denn wir trafen uns nach kurzer Zeit wieder in Röschoog und hörten daselbst, daß oben im Wirthshause 4 Verwundete lagen. Ein sterbender Turko

lag allein in einem Zimmer, neben ihm stand die Wärterin; schon vom Tode berührt sah man nur noch das Weiße in seinen weitgeöffneten Augen, welcher schauerlichen Anblick ich nicht weiter ertragen mochte. Kaum in der Wirthschaft unten, kam auch die Wärterin herunter mit der Nachricht, der Arme sei gestorben; er hatte einen Schuß in die Lunge erhalten und soll entsehrlich gelitten haben. Nach kurzem Aufenthalt setzten wir gemeinschaftlich, voran die Wagen mit Matratzen, unsere Reise weiter, durch Schirrhofen, Schirrhein, Suffelnheim etc., sodann durch einen größeren Wald, wobei mir die den Weg erklärende Wirthin in Selz einfiel, welche sagte: „Derno kummen se durch en Foret.“ Beinahe wären wir aber nicht hindurch gekommen; bei beginnender Dämmerung verlor nämlich der vordere Matratzenwagen ein Rad, und sehr bedenkliche Frachtentladung stand bevor; unserer vereinten Hilfe gelang es schließlich, den beladenen Wagen in die Höhe zu bringen und das Rad provisorisch zu befestigen. Die versäumte Zeit mußte natürlich dann wieder eingeholt werden; eine vornen verlorene Matratze nahmen wir auf unser Fuhrwerk und bekamen dadurch eine bequeme Rücklehne, welcher Comfort, zumal auf dem holprigen Wege beim Hin- und Herrutschen diverser, das Rückgrat unangenehm berührender Ecken und Kanten unserer Frachtstücke sich trefflich bewährte. Nun aber wurde es finstere Nacht, und allbereits machte sich der Wunsch nach Erreichung unseres heutigen Reiseziels Bischofswiller geltend, welche Stadt wir denn auch nach einer sehr langweiligen nächtlichen Fahrt Nachts 9 Uhr erreichten und unsere Fuhrwerke auf dem Marktplatz unter Obhut einer Schildwache aufstellten. Es blies gerade Zapfenstreich und sofort schlossen sich die Wirthshäuser; wir aber begaben uns auf erhaltene Ordre nach dem goldenen Löwen, woselbst uns in Gemeinschaft mehrerer Herren Offiziere und des Herrn Däschner ein frugales Abendessen aufgetragen wurde, wie wir es schwerlich in Feindesland glauben zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

### Den deutschen Frauen.

Ihr deutsche Frauen alle vom Meer zum Bodensee,  
Vom Rheine und der Weichsel bis hin zum Alpenschnee,  
Ihr habt dem Vaterlande auch Opfer schwer gebracht;  
Auch Ihr seid eingetreten in uns're Kampfsmacht.

Wie viele von Euch sahen den Gatten und den Sohn,  
Den Bräutigam, den Bruder als Kämpfer zieh'n davon;  
Zu schützen uns're Grenzen und uns'res Landes Ehr'  
Steh'n sie dem Feind entgegen vom Fels'n bis zum Meer.

Und führen Eure Hände auch Lanze nicht und Schwert,  
Habt Ihr in and'rer Weise den deutschen Sinn bewahrt;  
Schon eh' die erste Wunde und Schlacht geschlagen war,  
Habt Ihr schon viel gespendet auf Vaterland's Altar.

Und als mit wunden Kriegern kam mancher lange Zug,  
Da that sich Eure Sorge an ihnen nie genug;  
Sie haben's auch verdienet um Euch und Eure Ehr',  
Sie haben ja geschlagen der Feinde zuchtlos Heer.

Doch — manchen von den Armen hat es mit Recht betrübt,  
Daß selbst in diesen Tagen es noch der Frauen gibt,  
Die jenen wilden Feinden, dem Turkos und Juav'  
Sich aufmerksamer zeigten, als unsern Kriegern brav.

Pfui, solch' undeutsche Frauen, Verachtung strafe sie —  
Um ihre Herzen werbe ein echter Deutscher nie;  
Wer jezo noch Franzosen und ihren Sitten fröhnt  
Und ihren Frivol-Moden, der sei mit Recht verhöhnt.

Werft weg den fränk'schen Plunder, 's ist alles Lug und Trug,  
Dem echten deutschen Manne ist Einfachheit genug;  
Erziehet Eure Söhne zu Deutschlands Schutz und Wehr  
Und lehret Eure Töchter stolz sein auf Frauen-Ehr'.

August 1870.

H. D.

## Die heirathslustige Firma.

Novelle von Gustav Höcker.

(Schluß.)

Druck sprang wie eine Gemse davon, kam mit einem Wechselformular zurück und frug den Rentier, auf wie lange er das Darlehen zu haben wünsche. Der Rentier überlegte und warf dabei prüfende Blicke auf Druck. „Auf ein Vierteljahr,“ sagte er endlich. „Das lohnt sich ja kaum der Mühe,“ wandte Druck lächelnd ein. „So?“ sagte der Rentier gedehnt und etwas verblüfft, „nun, dann meinestwegen auf ein halbes Jahr.“ Druck hatte den Wechsel ausgefüllt und frug während der Rentier mit schwerer Hand seinen Namen unterschrieb, — ob er die Summe in Gold, Silber oder Papier zu haben wünsche. Der Rentier machte ein Gesicht, in welchem sich fast Hochachtung vor Druck aussprach und entgegnete: „In Banknoten.“

Druck ging nach dem Comptoir, übergab dem Lehrling den Wechsel und schickte ihn schleunigst nach dem Banquier Warkenstein. Dort galt des Rentiers Wechselunterschrift soviel wie baares Geld. Warkenstein wußte, daß Mohrenhaupt mit den Tabakhändlern in freundschaftlichem Verkehr stand und erklärte sich diese Wechseloperation sehr einfach dadurch, daß der Rentier den jungen Anfängern durch seine Unterschrift wahrscheinlich aus einer Verlegenheit helfen wollte. Ohne weitere Umstände discountirte er den Wechsel. Druck stand in großer Aufregung vor dem offenen Cassaschranke, bis nach Verlauf von einigen Minuten der Lehrling durch die Hintertür des Comptoirs mit den Banknoten eintrat. Der Rentier strich das Geld ein. — Er hatte nicht die mindeste Ahnung von dem Wunder, das seine einfache Namensunterschrift bewirkt hatte. Er war einst Holzhändler gewesen, und wie er im guten Vertrauen auf Wellen und Wind seine Flöße dem Rücken des Stromes preisgab, so hatte er ohne alle kaufmännische Intelligenz mit seinen Schuldnern und Gläubigern verkehrt, auf Treu und Glauben, daß Alles so richtig sei, wie man es ihm vorrechnete. Und er war dabei reich geworden, ohne zu ahnen, wie oft man ihn betrogen hatte. Man vergleicht das Glück häufig mit einer Amme, und dann war Mohrenhaupt einer jener Säuglinge, die längst sprechen konnten, ehe sie entwöhnt wurden. Uebrigens nahm er, seitdem er sich zur Ruhe gesetzt hatte, jederzeit großes Interesse an dem Kaufmannsstande, und oft wünschte er sich, statt der Tochter einen Sohn zu haben, um die Freude zu genießen, denselben zu einem tüchtigen Kaufmanne ausgebildet zu sehen. Daher konnte er auch nicht umhin, in Druck's Vorsicht ein feines kaufmännisches Prinzip zu erblicken und das lobend anzuerkennen. Als er den Laden verlassen hatte und schon draußen auf der Straße war, kehrte er noch einmal um, und, als habe er's vorhin vergessen, lud er Druck auf den nächsten Tag zum Frühstück ein. — Als Druck sich einfand, verrieth ihm Mathilde's freudestrahlendes Auge Alles, was ihm bevorstand. Druck hatte eine schlaflose Nacht gehabt; der Gedanke, daß Mathilde um die Prüfung, die er gestern glorreich bestanden, gewußt haben könne, und ihn nun ebenfalls für das hielt, was er in der That nicht war — ein vermöglicher Mann — dieser Gedanke ließ ihm keine Ruhe. Er erzählte ihr offen den ganzen Sachverhalt und erhielt unter Scherz und Lachen ihre Absolution. Von diesem Tage an waren Mathilde Mohrenhaupt und Florentin Druck Braut und Bräutigam, und einige Monate darauf war die Hochzeit. — Der glückliche Druck bot seinem Associé die Hand zur Versöhnung. Trotzdem trat Leidlich aber aus dem Geschäft: aus Verdruß, daß Mathilde ihn so schnell vergessen konnte; aus Wehmuth, daß ihm im Geschäft jetzt nicht mehr die erste Rolle zukam; und aus Bangigkeit, daß die Firma eines Tages in „Druck & Leidlich“ umgeändert werden könne, was gegen die Regeln der Prosodie verstößen hätte. Die Niesen-Nelle gab der Rentier nicht wieder heraus. Dafür ist jetzt das Grundstück des ehrlichen Gärtners nicht nur schuldensfrei, sondern auch bedeutend erweitert, und seine Gärtnerei steht in Flor, daß man fast in ganz Deutschland

seinen Namen an der Spitze mächtiger Preiscourante lesen kann, die er halbjährlich in vielen tausend Exemplaren drucken läßt. Ueber das bewußte Disconto-Geschäft, das Druck mit dem Banquier Warkenstein gemacht hat, ist der Rentier lange im Unklaren geblieben. Erst später hat ihm Druck die Wahrheit erzählt. Da umgaben aber den Allen bereits blühende Enkel und der alleinige Chef und Inhaber der angesehenen Firma: „Florentin Druck“ konnte den Nachweis führen, daß die im Geschäfte angelegte Wittgift seiner Frau inzwischen Frucht getragen hatte, wie ein ausgefretter, gesegneter Samen!

## Vermischtes.

— Die Zahl der in den hiesigen Lazarethen verpflegten Verwundeten und Kranken, welche bis zu einer Höhe von über 900 Mann angewachsen war, fiel in Folge der möglich gewordenen Evacuirungen bis auf 500 herab. Allerdings hat auch der unerbittliche Tod so Manchen dahingerafft, denn in den letzten vierzehn Tagen zählten wir über Dreißig, die ihren Wunden erlegen sind. Durch neuerdings stattgehabte Zugänge ist die Zahl wieder auf ca. 700 gestiegen, die sich etwa (Wir sagen etwa, da bei dem beständigen Wechsel des täglichen Standes eine annähernde Angabe genügen dürfte.) folgendermaßen auf die einzelnen Lazarethe vertheilen: Garnisonlazareth 140; Städtisches Krankenhaus 30; Diaconissenhaus 22; Vincentiushaus 27; Israelitisches Hospital 14; Bahnhoflazareth 190; Neues Seminar 70; Turnhalle 66; Altes Seminar 58; Pfändnerhaus 9; städtisches Gaswerk 13; Offizierslazareth im Fasanengarten 5; Polytechnikum 70; in Privathäusern 42.

— Es wird hierorts viel darüber geklagt, daß die Feldpost nur Briefe, aber keine Pakete an Soldaten im Felde befördere. Wenn nun Jemand in die Lage kommt, einem Soldaten ein Packet schicken zu müssen, z. B. Wäsche, Kleidungsstücke u., so wird man am Besten thun, besagtes Packet an ein Ersatzdepot in Rastatt zu adressiren und darauf zu schreiben „Feldausrüstung.“ Es würde alsdann die Adresse eines solchen Packetes beispielsweise also lauten:

An das Groß. Ersatz-Depot des	
VI. Infanterie-Regiments in	Rastatt.
Feldausrüstung für	
frei.	N. N. bei der III. Kompagnie des
	VI. bad. Infanterie-Regiments.

Die Ersatzdepots sind in fortwährendem Verkehr mit ihren Regimentern und haben deßhalb Gelegenheit, solche Pakete zu übermitteln. Dankenswerth wäre es allerdings, wenn eine derartige directe Zusendung bei der Post könnte ermöglicht werden.

— Bei Entleerung der Minen durch preussische Miniarbeiter vor der Festung Straßburg wurde auch der unterirdische Telegraph beseitigt, welcher die Verbindung mit Paris bis in den letzten Tagen bewerkstelligte. Durch Zerstörung dieses letzten Kommunikationsmittels ist nun jede Verbindung zwischen Paris und Straßburg aufgehoben, und läßt sich die Hartnäckigkeit des französischen Gouverneurs hierdurch erklären, sich bis auf den letzten Mann vertheidigen zu wollen, wenn der Besatzung nicht vollständig freier Abzug mit klingendem Spiel gestattet würde.

— In hiesigen Lazarethen macht sich das Bedürfniß nach getragenen Kleidungsstücken mehr und mehr geltend, namentlich könnten Jaden, Röcke, Schlafroße, Beinkleider, Filzschuhe und Pantoffeln recht ersprießliche Dienste leisten. Wer gejonnen ist, derartige Requisitionen unentgeltlich abzutreten, wolle dieselben im Lokale der Vereinsstiftung Herrenstraße 45 abgeben. Ebendieselben Gegenstände könnten bestens für die täglich mit der Eisenbahn ankommenden, aus Frankreich ausgewiesenen armen Familien verwendet werden, da meistens diesen Leuten die allernothwendigsten Bekleidungsgegenstände fehlen.

— In preussischer Gefangenschaft befinden sich bis jetzt 37,000 Franzosen, 1,100 Offiziere, 2 Generale, 18 Oberste, 22 Stabsoffiziere. Grobret wurden 109 Geschütze, 23 Mitrailleusen und 9 Adler. Die Franzosen, welche Baiern, Baden und Württemberger gefangen haben, sind in obiger Summe nicht mit einbegriffen.

— Am 29. d. M., Morgens, wurde in dem Hause der Stephanienstraße 31. ein, wenn nicht erheblicher, doch in seiner Art origineller Diebstahl verübt. Der Dieb hatte es hier, wie dieß sonst gewöhnlich der Fall ist, nicht auf Kostbarkeiten abgesehen, sondern war, nachdem er das Küchenfenster, dessen oberer Flügel offen war, durch Hineinlangen geöffnet hatte, auf diese Weise in die Küche gelangt, hatte den dort aufbewahrten Braten, den vorräthigen Zucker, Brod und sogar die Zündhölzer zusammengepackt und war mit seiner Beute verschwunden. Die Bewohner dieser Gegend klagen häufig, daß sie so wenig polizeilichen Schutz in ihrer Nähe haben, zumal noch das Haus vermittelst seines Durchgangs die Verbindung mit der Grünwinkler Allee herstellt.

— Als Ihre Majestät die Königin Augusta die Verwundeten im Königin-Augusta-Hospital zu Berlin mit Allerhöchsthrem Besuch erfreute und manchem der hier Leidenden das Glück zu Theil wurde von der Hohen Frau liebreich angesprochen und getröstet zu werden, erregnete es sich, daß ein Verwundeter Ihrer Majestät einen von einer

feindlichen Kugel ganz plattgedrückten Dreier (3-Pfenningstück) überreichte mit dem Zusatz, daß er denselben in der Westentasche getragen und so vom unfehlbaren Tode gerettet wurde; schließlich sprach er noch den Wunsch aus: Ihre Majestät wolle allergnädigst geruhen, diesen Dreier als Geschenk anzunehmen, welche Bitte auch huldvollst gewährt wurde; unser Verwundeter dagegen erhielt von der hohen Frau ein Goldstück als Gegengeschenk.

— **Unter den Gefangenen**, welche in der vergangenen Woche nach Spandau gebracht wurden, war schon, wie Berliner Blätter berichten, wenige Stunden nach ihrem Eintreffen daselbst eine gewaltige Schlägerei ausgebrochen. Die Turkos hatten nämlich auf ihren Kaiser geschimpft, weil er sie aus ihrem Vaterlande entfernt habe und daran Schuld sei, daß sie in eine so unangenehme Lage gekommen; dies war von ihren europäischen Kameraden übel aufgenommen worden und einem Wortwechsel waren Prügeleien gefolgt. Der Kommandant sah sich genöthigt, die Turkos von den übrigen Gefangenen zu trennen und in das Reduit einzuquartieren, wo sie von dem Publikum eifrig in Augenschein genommen werden. Die meisten dieser Turkos saßen mit finsterner Miene, einem Steinbild gleich, da; einige Andere aber zeigten sich sehr lustig und ergösten die Zuschauer durch allerlei Taschenspielerkünste. So wickelt der Eine seinen weißen Turban, der aus einem Stück Zeug besteht, mit großer Gewandtheit auseinander und unter dem linken Arm wieder auf. Zwei Andere beschäftigen sich mit ihrem rothen Shawl, den sie um den Leib tragen. Derselbe ist wohl acht Ellen lang und eine Elle breit. Er dient den Turkos auch als Mantel. Das eine Ende dieses Shawls hält ein Kamerad, während der Besitzer des Shawls das andere Ende mittelst der daran befindlichen Haken um seinen Leib befestigt und sich dann wie ein Kreisel so lange um sich dreht, bis das ganze Tuch um ihn gewickelt ist. Dieses Manöver geht mit solcher Geschwindigkeit vor sich, daß es nie verfehlt, den beiden Darstellern ein Geschenk von Cigarren und Früchten einzubringen. Als Hauptmann der Bande stauirt ein Turko von riesiger Größe. Jedem Wink desselben gehorchen die Gefangenen augenblicklich. Die Offiziere gehen bis zum Zapfenstreich in der Festung in Zivilkleidern ungehindert spazieren.

— **Französische Amazonen.** Frankreich wird nächstens sein Amazonen-Corps haben; im ersten Regiment Chasseurs zu Pferde ist Fräulein Navailles d'Albert, Baroness v. Bernadotte, als Freiwillige eingetreten. Dies Beispiel dürfte um so zahlreichere Nachahmungen finden, als ja viele französische Damen eine besondere Passion für das Lagerleben zu empfinden scheinen; die vielen Damentoilettestücke, die auf den etwas überfüllten Rüdmarfchen nach Würth und Forbach unseren Soldaten in die Hände gefallen sind, dürften dafür zeugen. Der Abwechslung wegen dürfte es indessen unseren Braven gar nicht unangenehm sein, statt der Turkos und Zuaven auch einmal eine Front Pariser Salonheldinnen sich gegenüber zu haben.

— **„Papa Brangel,“** dem sein hohes Alter zu seinem großen Bedauern nicht gestattet, gegen den Erbfeind in's Feld zu ziehen, ermangelt nicht, seinen Patriotismus in anderer Weise kundzugeben. Als das preussische Kürassierregiment Nr. 3, dessen Chef der greise Feldmarschall ist, in Berlin eintraf, wurde es von dem Leutnant auf dem Ostbahnhof begrüßt. Obwohl bekanntlich mehr ein Freund von Thaten als von Reden, hielt der alte Herr doch eine begeisterte Ansprache an die Krieger. „Jungens!“ rief er am Schluß, indem er seine Brieftasche öffnete, „hier ist ein Hundertthalerschein, den kriegt der von Euch, der den ersten französischen „Abler“ erobert, und das hier,“ fuhr er zum Standartenträger gewendet fort, indem er denselben umarmte, „ist ein Fünzigthalerschein; der ist für Dich bestimmt, wenn Du die Standarte glücklich zurückbringst!“ Das Geld wurde dem Commandeur des Regiments überreicht; der Standartenträger weinte vor Rührung und Freude, und ein tausendstimmiges Hurrah aus den Reihen der Soldaten und des Publikums lohnte den alten Feldherrn.

— **Der Altmeister Göthe** hat sich veranlaßt gesehen, folgendes Gesuch aus seinem Grabe an alle Locomotivführer, Conducteure, Weichensteller, Gepäckträger und andere auf Bahnhöfen beschäftigte Leute zu stellen: seine Worte im „Tasso“ — „Billst du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edeln Frauen an“ — während des Transports französischer Gefangener als nicht geschrieben zu betrachten, da nicht alle edeln Frauen in diesem Augenblick im Stande zu sein scheinen, die gewünschte Auskunft zu geben.

— **Julius Stettenheim**, der bekannte Humorist, gibt Frankreich, welches sich gelegentlich des Victoriafchießens in Berlin und andern deutschen Städten geärgert hat, folgenden guten Rath:

„Wenn wir **Victoria** schießen lassen,  
„So müßt darum Ihr uns nicht haßen,  
„Doch sollt' es Euch zu sehr verdrießen,  
„Nun, laßt Ihr **Eugenie** doch schießen!“

#### Danksagung.

Wir Unterzeichnete fühlen uns gedrungen, dem Herrn Kaufmann Hermann Schwarz, welcher uns täglich besucht, mit Cigarren versorgt und fortwährend bemüht ist, uns Wohlthaten zu erweisen, unsern innigsten und herzlichsten Dank auszusprechen. Möge der liebe Gott ihm reichlich seine Mühe lohnen; wir aber werden ihm jederzeit ein dankbares Andenken bewahren!

Karlsruhe, 29. August 1870.

Richard Anding, Wilhelm Böbder, Karl Steinle,  
August Stein, Julius Krause.  
Saal Nr. 49 im städtischen Krankenhause.

Druck und Verlag von Friedrich Gutsch in Karlsruhe. — Verantwortlicher Redacteur Friedrich Gutsch jun.

#### Dichter's Loos.

Vor Jahren sang, von Lieb' durchglüht,  
Ein Mann ein echtes deutsches Lied.

Er sang's mit wahrer Sängerkunst,  
Ein Lied so recht aus voller Brust.

Es war ein Sang, so treu und echt!  
Zum Kampfe rief's für deutsches Recht.

Ein Lied erklingt, ein Lied verhallt,  
Vergessen ist's, verloren bald.

Da, eines Tages griff zum Schwert  
Das deutsche Volk für seinen Herd.

Und plötzlich wiederum erklang  
Im Reich der längst vergess'ne Sang.

Zur richt'gen Stunde aufgewacht,  
Führt' es den Krieger in die Schlacht,

Man sang's daheim, und stürmisch ließ  
Man es erschallen bis Paris.

Da frug man wohl: Wo ist und wer  
Der Dichter? Und man sucht umher.

Und als man auffand seine Spur,  
Und als den Namen man erfuhr,

Da hieß es auch: O, große Noth,  
Der wack're Dichter, er ist todt!

Man wollte danken dem Poet  
Mit Herz und Hand, — es war zu spät!

Drum mischt sich wohl die Wehmuth ein  
In's Lied des Volks: „Die Wacht am Rhein!“

Julius Stettenheim.

#### Liegenschaftskäufe.

Haus, Ritterstraße Nr. 34, Bf. G. Rünkle, Zimmermeister, Kf. B. Haar,  
Schirmfabrikant, Kfpr. 12,000 fl.

Haus, Kronenstraße Nr. 4, Bf. K. Fr. Ruffberger, Kf. Fr. Bischoff,  
Kaminfeger, Kfpr. 11,500 fl.

#### Standesbuchauszüge.

##### Geburten.

24. Aug. Emma Augusta Anna, B. Fr. Krutina, Forstrath.  
25. „ Elisabeth Luise Christiane, B. Karl Keller, Resident.  
26. „ Heinrich Karl, B. Ludwig Mayer, Buchbinder.  
27. „ Wilhelm August, B. Daniel Grimmer, Schlosser.  
28. „ Karl Maximilian, B. Max Hoffmann, Avisor.  
29. „ Ida, B. Johann Daas, Schuhmacher.  
30. „ Luise, B. Eduard Stier, Magazinier.  
31. „ Anna, B. Eduard Stadtmüller, Resident.

##### Todesfälle.

26. Aug. Fred. Linder, Soldat im R. Pr. 24. Inf.-Reg., Alter unbel.  
27. „ J. M. Reinschmidt, Sold. im R. Pr. 82. Inf.-Reg., Alt. unbel.  
28. „ A. Baroult, Soldat im R. Pr. 46. Inf.-Reg., 22 J.  
29. „ Emma, Tochter des + Gr. Notar König, 25 J.  
30. „ Johanna Karoline, B. Wagenwärtergehilfe Widmann, 3 J.  
31. „ Katharina, B. Kanzeigehilfe Kirchner, 9 M. 27 T.  
32. „ Fr. Himmel, Beleuchtungsinspector a. D., Chemann, 63 J.  
33. „ Fr. Bause, Soldat im R. Pr. Inf.-Reg. Nr. 107, 26 J.  
34. „ August Hotsch, Soldat im R. Pr. Inf.-Reg. Nr. 6, 25 J.  
35. „ S. Kühn, Soldat im Thüringischen Inf.-Reg. Nr. 95, 22 J.  
36. „ Josef Meyer, Kanzeidiener a. D., Chemann, 84 J.  
37. „ Joh. Sepp, Soldat im R. Pr. Inf.-Reg. Nr. 80, 21 J.  
38. „ Eduard Doll, Soldat im R. Pr. Inf.-Reg., 30 J.  
39. „ Georg Wegner, Musiketier im R. Pr. 47. Inf.-Reg., 26 J.  
40. „ Karl August, B. Schaffner Dittmann, 3 M. 14 T.  
41. „ Eugenie, B. Rutscher Wilh. Krumm, 1 J. 21 T.  
42. „ Theresie Baumgärtner, Partikuliere, 59 J.

Als Beisteuer für den vom runden Tische ausgefetzten Preis für Eroberung einer Mitrailleuse durch badische Truppen sind ferner eingegangen von Fr. Amalie G. 30 kr. und von Ungeannt 1 fl. 18 kr. mit folgender Aufschrift:

Gechrter Herr!

In Folge des Gedichtes in Ihrem Blatte Nr. 26: „An deutsche Frauen“, sende ich Ihnen beifolgend ein freiwilliges Scherlein meiner Kinder aus deren Sparbüchse, zur Unterstützung unserer tapferen Truppen im Felde. Möge jede Mutter schon im zarten Kinde den Grund für deutsche Ehre und Vaterlandsliebe legen, dann werden auch derartige Verirrungen, die unserem Geschlecht zur Unehre gereichen, nicht mehr vorkommen. — Mit den Franzosen-Freundinnen an das Forum der Oeffentlichkeit. Dies der Wunsch einer deutschen Frau.

In Summa 10 fl. 48 kr. D. Red.

— Uebersicht über den Bestand der Verwundeten und Kranken am 28. August: — Abgang: 20 Sold. — Zugang: Verwundete: — Sold. Kranke: 2 Sold. — Hauptbestand: Verwundete: 18 Offiziere, 507 Sold. Kranke: 5 Offiziere, 179 Sold. In Summa: 30 Offiziere, 721 Sold.